

# Der weisse Wolf

Kennen Sie diese Nachmittage? Das Sprechzimmer immer heiserer vor lauter Sprechen. Das Telefon schweissig am Griff, den Krankengeschichtenberg nicht mehr im Griff. Der Rücken schmerzt vor zeitlichem Rückstand, das beissende Parfum der letzten Patientin will einfach nicht verduften. Wieder eine Grippe, «nur» eine Grippe, die mir länger als die vorgesehene Viertelstunde ihr Herz ausschüttet. Dann Frau B., diese Nervensäge hat mir jetzt gerade noch gefehlt. Dafür Herr M.: dass der sein Aortenaneurysma überlebt hat! Sie konnten schnell genug direkt in den Operationssaal fahren, die Chirurgen leisteten exzellente Arbeit. Oh, jetzt die arterielle Hypertonie Frau S., sie verzeiht mir nur langsam, dass ich damals ihrem Mann geraten habe, doch noch die Onkologen aufzusuchen wegen seines Malignoms; er verbrachte seine letzten drei Monate vor allem in Bestrahlungsgeräten und an onkologischen Infusionen, um dann «allein» auf einer Intensivstation zu sterben ...

*Was soll das Ganze?*, fährt es mir wieder einmal durch Knochen, Geist und Seele. Was tue ich hier eigentlich? Was bringen wir unseren Patienten denn wirklich? Was nützt diese unsere Medizin der Bevölkerung? Diese quälenden Fragen kann ich jetzt wirklich sehr gut gebrauchen! Bleib schön ruhig und hör dir einfach die Geschichte von Sandra an, die dir jetzt gegenüber sitzt. Ein englischer Epidemiologe hat einmal aufgezeigt, dass die Medizin etwa gleichviel schadet wie sie nützt, im Alter wahrscheinlich eher sogar mehr schadet ... Lebensverlängerungen hätten höchstens am Rande etwas mit der praktizierten Medizin zu tun. Seither klammere ich mich an seine Worte im Epilog, die den Sinn unseres ärztlichen Tuns etwa so zusammenfassen: Men-

schen in Würde in diese Welt, durch ihr Leben auf dieser Welt und beim Abtreten von dieser Welt zu begleiten. Also, versuch jetzt einfach, Sandra so gut als möglich zu begleiten.

Aber was erzählt mir diese junge Frau! Sie habe immer noch keine Stelle, lebe bei ihrem Freund, und der habe gesagt, sie habe zu grosse Brüste, sie habe einen Schönheitschirurgen gefunden, der habe sie operiert, jetzt sei er aber in den Ferien, darum komme sie zu mir, sie habe solche Schmerzen in der operierten rechten Brust. Was ich dann sehe ... eine verstümmelte junge Frau mit narbig verzogenen Mammae und einem grossen Abszess in der rechten Brust!

Während des Telefons mit dem Notfallchirurgen taucht es dann plötzlich wieder auf, dieses Bild. Es erscheint mir zwar nicht mehr so häufig wie früher, ich hab' ja schon gelernt, mit ihm zu leben, aber jetzt füllt es fast mein ganzes Sehfeld aus: das Gesicht eines weissen Wolfes. Sein treuherziger Blick mit den trotzdem unheimlichen Augen, das wunderschöne Fellgesicht, das die fletschenden Zähne verdeckt ... Ist er dein treuer Freund? Oder zerfleischt er dich in der nächsten Sekunde? Wem ist der «weisse Mediziner» ein treuer Freund, wem ein Unglücksbringer? Für Sandra war er sicher ein Unglücksbringer.

Der weisse Wolf greift ja keinen Menschen ohne Grund an, heisst es. Aber es gibt sicher Wölfe und Wölfe. Gerne berichten wir von Fällen, in denen er gerissen hat. Als Ärzte vor allem sehr gerne von solchen, in denen wir erfolgreich waren. Und vergessen die Gegenseite. Hat dieser Engländer wirklich recht, dass wir uns so gerne von den Einzelerfolgen blenden lassen und die schlechten Verläufe ausblenden? Wer nennt da unsere

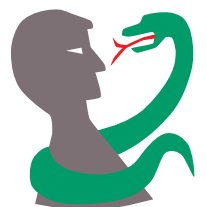
Medizin schon wieder «hochstehend»? Woher wissen wir, dass sie das wirklich ist? Wer führt endlich einmal in der Schweiz diese Untersuchung durch zur Frage, welche Rolle die Medizin für unsere Gesundheit wirklich spielt?

Das Gespräch mit Sandra dauert lange, sie ist glücklicherweise am Ende der Sprechstunde gekommen, und so kann ich ruhig zuhören.

Die folgende Begleitung in ihrem körperlichen, sozialen und seelischen Leiden – zusammen mit einer Psychiaterin – ist dann eine weitere lange Geschichte, irgendwie sogar eine schöne, viel später bringt sie nämlich ihr erstes Kind zum Impfen in die Praxis, zusammen mit ihrem Mann.

Das Bild des weissen Wolfes ist wieder verschwunden. Es gelingt mir derzeit recht gut, ruhig meiner beratend begleitenden Aufgabe nachzukommen. Auch die Worte meines Supervisors helfen wieder besser: sich an kleinen Schritten und Erfolgen freuen, kleine «Brötchen» backen, die Welt nicht allein ändern wollen ...

Ich will jetzt einfach auch ruhig bleiben, wenn der weisse Wolf wieder auftauchen sollte. Ihm vertrauensvoll in die Augen schauen. Beide Gesichter akzeptieren. Und schnell genug reagieren, wenn er zubeissen will ...



mediKUSS